

SABINE DETTLING
BERNHARD TSCHOFEN

SPUREN

SKIKULTUR
AM
ARLBERG



RB

SABINE DETTLING
BERNHARD TSCHOFEN

SPUREN

SKIKULTUR
AM
ARLBERG

HERAUSGEBEN
VON
GUSTAV SCHODER
UND
BERNHARD TSCHOFEN
IM AUFTRAG
VON
SKI.KULTUR.ARLBERG



BREGENZ 2014



Die 1890 in Dresden geborene
Skipionierin Anita Klette,
die 1927/28 Zürs kennen und lieben lernte,
beim Skispringen im Jahre 1907.

1880-1913

RAUM-
ERSCHLIESSUNG
UND
TERRAIN-
ERKUNDUNG

AUF DIE IDEE KOMMEN.
HINKOMMEN.
HINAUFKOMMEN:
SKITOUREN UND SKIBERGE,
PÄSSE UND STRASSEN.
DORTBLEIBEN.

Seit Fritjof Nansen in seinem denkwürdigen Buche ‚Auf Schneeschuhen durch Grönland‘ in meisterhafter Weise die eminenten Vorzüge und Vortheile der norwegischen Schneeschuhe geschildert hat, haben sich allseits Anhänger und Liebhaber für diesen Sport gefunden, deren Zahl in raschem Wachstum begriffen ist.¹

Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1892

 AUF DIE IDEE KOMMEN.
 DIE ENTDECKUNG DES SKILAUFENS



Die Idee der Fortbewegung auf Ski reicht weit in die Geschichte zurück. „Die ‚Weltgeschichte‘ des Skilafes in den schneereichen Nordländern Eurasiens ist“, notiert der im württembergischen Aalen geborene Alpinschriftsteller Walther Flaig, „jahrtausendalt“.² Die Nordländer nutzen die Ski von alters her zur alltäglichen Fortbewegung in verschneiten Gefilden. Auch in den Mittelgebirgen, im Voralpenland sowie in einigen Regionen der Alpen etabliert sich der Ski mehr und mehr als Verkehrsmittel von Priestern, Förstern, Ärzten, Postboten und Jägern.³ Auch am Tannberg, dem „wilde[n] Gebirgsland zwischen Schröcken und Arlberg“,⁴ halten die langen Bretter Einzug. Im Spätwinter 1894/95 schickt der Warther Pfarrer Johann Müller eine Postanweisung mit den nötigen Gulden nach Skandinavien. Zwei Wochen später bringt ihm der Briefbote ein Paket. Dieser ahnt nicht, „was für eine Neuigkeit er ... damit präsentiert“.⁵ So neu ist der Inhalt des Paketes, dass das *Vorarlberger Volksblatt* unter der Rubrik von Langen am Arlberg meldet: „Vor ein paar Tagen wurden mit der Post ein Paar Schneeschuhe vorbeigeführt. Kein Mensch weiß, wie man sich mit diesen über zwei Meter langen Dingern fortbewegen soll.“⁶



Oben: Valluga-Tour an Ostern des Jahres 1905: Der Freiburger Hermann Schwarzweber mit Karl Dörner und Josef Mattes auf dem Valfagehrjoch in den Lechtaler Alpen.
 Oben rechts: Johann Müller, Pfarrer von Warth am Tannberg.
 Rechts: Fridtjof Nansen als Skijäger um 1890.



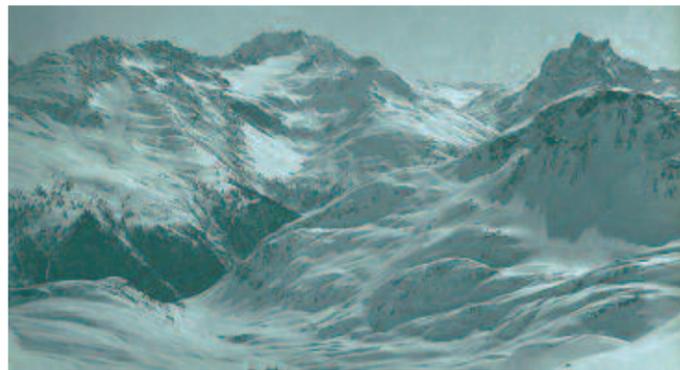
Links: Werbung für Nansens „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ ziert den Rückumschlag von Mathias Zdarskys „Alpine (Lilienfelder) Skilauf-Technik“ aus dem Jahre 1903.

FRIDTJOF NANSEN
 * 1861 Kristiania, N † 1930 Lysaker, N
 Polarforscher, Zoologe, Geograf,
 Meteorologe, Ozeanograf, Schriftsteller,
 Universitätsprofessor und Rektor, Diplomat,
 Träger des Friedensnobelpreises.

Just „um diese Zeit, als der Schi begann festen Fuss zu fassen“,⁷ erscheint 1891 Fridtjof Nansens *Auf Schneeschuhen durch Grönland*. Der norwegische Grönlandforscher hatte 1888 in einer vierzig Tage dauernden Expedition das grönländische Inlandeis von Küste zu Küste überwiegend auf Ski durchquert. Drei Jahre später führt er mit seinem Reisebericht der breiten Öffentlichkeit die Tauglichkeit des Ski als Hilfsmittel zur Fortbewegung auf Schnee vor Augen⁸ und steckt unzählige Leser mit seiner Begeisterung an.⁹ Alpinisten vom alten Schlage entdecken die zwei Bretter für sich, um „die bekannten Gipfel“ der europäischen Alpen „auch im weißen Kleide zu bezwingen“.¹⁰ Der alpine Sommertourismus ist „Gemeingut der Menge geworden“,¹¹ und „die Maschinerie der ‚Erschließung‘“ hat „die Götter der Einsamkeit aus letzten Winkeln“ vertrieben¹² - jene Einsamkeit hoch oben in der steinernen Welt der Alpen, nach denen der Bergsteiger der Tradition sehnt und trachtet. Ihren „alten Zauber des Urwüchsigen, Reinen und Unversehrten“ offenbaren die Berge nur mehr im Winter, „wenn die Werke aus Menschenhand, Wege und Drahtseile tief unterm Schnee liegen, die Almhütten verlassen sind und die Unterkunftshäuser ... ohne lärmende Gäste sich befinden“, beschreibt der Kemptener Chirurg und Alpinist Max Madlener die Haltung der alten Alpinisten-Garde.¹³

Dann, wenn eine flimmernde Märchenpracht und unentweihete Stille über Berg und Thal lagert, dann, Wanderer, hast du alles, was dein culturmüdes Herz sich träumt: es umweht dich der Hauch der Alpennatur, wie sie früher war, ... du athmest die Luft vergangener Jahrzehnte, da die alpinen Hochreviere noch in jungfräulicher Abgeschlossenheit prangten.

Max Madlener, 1901



Hermann Schwarzweber auf Valluga-Tour, Ostern 1905: Ausblick von der Ulmer Hütte auf St. Christoph und „Kracherl“, Kuchelspitze und Patteriol.

Madlener ist ein Kind seiner Zeit. Vorwärts- und Rückwärts-gewandtheit zugleich kennzeichnet das Europa um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert. Fortschritts-optimismus und Kulturpessimismus sind die zwei Seiten der Medaille einer Epoche der Expansion der Märkte, des Wachstums der Produktion, der Explosion des technischen Fortschritts,¹⁴ von Spezialisierung und Arbeitsteilung. Wie „ein Taumel“ über-kommt den modernen Menschen das Streben nach Reichtum. Mit „ungeheurem Nachdruck“¹⁵ geht Max Haushofers „Cultur-mensch“¹⁶ in „schlecht gelüfteten, oft viel zu engen Fabrikräumen, Bureaus, Amtszimmern, Schulstuben“ seiner Arbeit nach. Ge-hetzt und überarbeitet, ist er der Zivilisation rasch überdrüssig, wendet sich zurück zur und hinaus in die Natur.¹⁷ Inspiriert von George Gordon Lord Byron, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche bekämpft der neue Romantiker alles, was in seinen Augen hässlich ist¹⁸ - Industrialismus und Verstädterung, Materialismus und Spießertum, Egoismus und Dekadenz. Der Schriftsteller und Naturalist Leo Berg philosophiert 1891



Dr. med., Königl.-Bayer. Hofrat MAX MADLENER
* 1868 Memmingen, D † 1951 Kempten, D
.....
Erfinder des Steigfells, Gründungsmitglied der
AV-Sektion Bayerland. Chirurg, Chefarzt am
Kemptener Distrikthospital.

Dr. med. Sanitätsrat CHRISTOPH MÜLLER
* 1873 Hof a. d. Saale, D † 1930 München, D
.....
Arzt für Strahlentherapie in München.
Erfinder der Müller-Skibindung.

Heimhuber

Max Madlener, Fritz Heimhuber und Christoph Müller (von links) auf dem Gipfel des Sonnenkopfs (Allgäuer Alpen), fotografiert von Eugen Heimhuber im Jahre 1902. 33



„Lichtbekleidete“ Skiläufer und Sonnenanbeter.

über diese „Zeit der grossen Sehnsucht“, über „dieses unbändige Hinausstürmen, Drängen und Hineintappen in's Weite, ... dies Umstürzen und Bessern-Wollen, dieses Umhertappen und Erwaschen, dieses Sich-Recken und Sehnen“ nach einer anderen, einer besseren Welt.¹⁹ Die findet der moderne Romantiker abseits der Zivilisation.

Wer ist unter uns, dem nicht einmal das Herz aufgegangen wäre in seligem Entzücken beim Erwachen des Frühlings; der nicht einmal andachtsvoll in stiller Nacht aufgeschaut hätte zu den ewigen Sternen; der nicht die Schauer des Ewigen in sich empfunden hätte bei einem schönen Sonnen-Auf- oder Untergange auf ragender Bergeshöhe ...? Wessen Seele hat nicht gejubelt, wenn er in frischem Wandermuthe dahinzog durch die Felder und Wälder, am rauschenden Strome oder am murmelnden Bache, hoch durch die Wolken, über Gletscher und Schneefelder, oder im friedlich-idyllischen Thale beim melodischen Klange der Heerdenglocken - ... alle Sorgen daheimlassend; frei von allen Nichtigkeiten und Kleinlichkeitskrämereien, welche so oft im Werktagsgetriebe des Lebens den edlen Kern dessen umdüstern, was der Mensch seinem wahren Wesen nach ist und sein soll!²⁰

Lebensreformer, insbesondere die Anhänger der Jugendbewegung „Wandervogel“ und die Anhänger der „Lichtbekleideten“,²¹ propagieren den Ausbruch aus der zivilisierten Welt. Land und ländliche Heimat, unwegsames Gelände, Sonne und Licht sind die Entdeckungen dieser Zeit. Der Schnee ist das Kampfmittel des Winters, denn er tilgt die Spuren zivilisatorischer Errungenschaften am Berg und verhüllt milde „die Sünden der neuen Zeit“.²² Die Berge des Winters sind den Menschen „eine Kelter gefilterter Sonne, ... Nektar für die Lungen, ... Wollust der blutdurchjagten Haut“. Eine ganze Generation entschließt sich, „jugendlicher zu werden Jungsein, Frischsein und nicht mehr Würdigun“²³ ist ihr Motto zum Auftakt des zwanzigsten Jahrhunderts.

Die Möglichkeit allerdings, Reisen hin zu unberührter Natur mit unwegsamem Gelände in tief verschneiten Gefilden zu unternehmen, eröffnet den in die winterliche Gebirgsnatur hinaus Strebenden erst eine Errungenschaft der Zivilisation: die Eisenbahn.

Eine kunstvoll angelegte Gebirgsbahn führt von Innsbruck, sowie vom Bodensee zum Arlberg. Diese Bahn hat die Liebenswertigkeit, den Touristen mit Schnerfer und Schiern nach einer landschaftlich herrlichen Fahrt in einer Höhe von ungefähr 1300 m abzusetzen. Am Bahnhof beginnt, am Bahnhof endet die Schifahrt.²⁴ Fritz Kurz, 1913



HINKOMMEN:
MIT ARLBERGBAHN UND
PFERDESCHLITTEN



Der Arlberg-Eisenbahntunnel nach einem Lawinenabgang.



Am Bahnhof von St. Anton im Jahre 1907.

„Wie das ganze Jahrhundert, so steht auch die Touristik unter dem Zeichen des Verkehrs, und selbst in die entlegensten Alpenthäler hinein dringt der Pfiff der Lokomotive wie der Weckruf einer neuen Zeit“, zieht der österreichische Alpinist und Lehrer Ludwig Purtscheller

Bilanz.²⁵ Die Eisenbahn erlaubt „Reisen, an die man früher kaum zu denken gewagt hatte“.²⁶ Auch der Aufschwung des Skilaufs am Arlberg ist auf das Engste verknüpft mit der Eisenbahn. Die Inbetriebnahme der Arlbergbahn am 21. September 1884 ist für die Region Fluch und Segen zugleich. Die Bewohner der am Arlbergpass liegenden Ortschaften Stuben, St. Christoph und St. Anton leiden unter der Tatsache, dass der Verkehr mehr und mehr über den Schienenweg durch den Arlbergtunnel läuft; sie hatten seither vom Transportwesen über die schon seit 1824 ausgebaute Bludenz und Landeck verbindende Arlbergstraße gelebt. Als segensreich aber stellt sich bald heraus, dass Arl- und Tannberg nun über die Bahnhöfe in Langen und St. Anton an das europäische Eisenbahnnetz angeschlossen und damit

so bequem und schnell zu bereisen sind wie nie zuvor.²⁷ „Hat die Arlbergbahn den Passverkehr anfangs lahmgelegt, so ermöglicht sie jetzt dem Skiläufer schnelle Zufahrt und schafft dadurch ... Erwerbsmöglichkeiten, wie sie es in seinen besten Zeiten nicht besessen“,²⁸ fasst der Skipionier, Autor und Sportjournalist Carl Joseph Luther²⁹ die Entwicklung zusammen. Die Eisenbahnen öffnen ihre Gepäckwagen für den Transport der Skiausrüstung und bieten, wie schon für Alpinisten Jahrzehnte zuvor,³⁰ wesentlich günstigere Reisepreise für Skiläufer. Zwischen Bregenz und Innsbruck verkehrt ein Schnellzug, der in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen um zwei Uhr in der Nacht in Lindau startet. Der Nachmittagsschnellzug, der am frühen Abend Anschluss nach Bayern und Württemberg vermittelt, bringt die Skitouristen wieder Richtung Heimat. Mit dieser Zugverbindung



Im Pferdeschlitten und auf Ski: Anreise um 1906.



Wilhelm Pfefferkorn,
Wirt der Krone in Lech, sorgt für die
komfortable Anreise seiner Gäste.



Landeshauptmann Adolf Rhomberg
bei der Eröffnung der
Flexen-Lechtaler Straße im Jahre 1909.

Beförderung von Schneeschuhen (Skier) auf den Linien der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck. Auf den Linien der k. k. Staatsbahnen des Direktionsbezirktes Innsbruck, d. i. auf den Strecken Salzburg—Innsbruck—Lands, Feldkirch—Buchs (Rhoital), Bregenz—St. Margarethen und Seetal-Bischofshofen ist es, wie das „Tiroler Tagblatt“ berichtet, ansonsten jedem Fahrgast gestattet, ein Paar Schneeschuhe (Skier) als Handgepäck in die Wagenabteilung mitzunehmen, insofern die Mitreisenden hierdurch nicht belästigt werden, andererseits können die Schneeschuhe als Reisegepäck gegen Bezahlung der ansonsten Gepäcktaxe für 10 Kr. für jedes Paar Schneeschuhe mit der Mindestgebühr von 20 h. aufgegeben werden.

Carl Joseph Luther informiert die
Leser der Zeitschrift *Der Winter*
über die Anreise zum Arlberg.

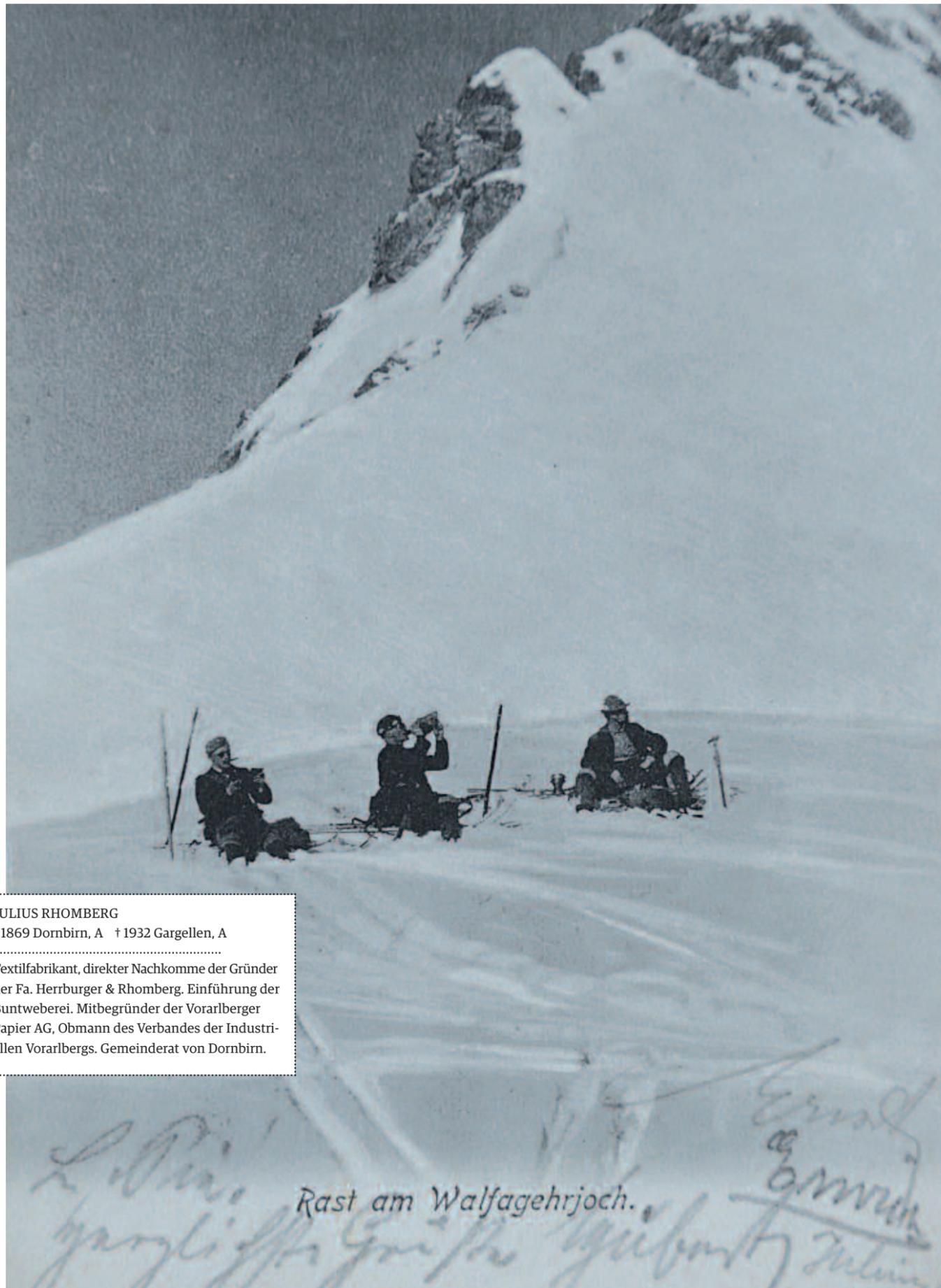
eröffnet sich für die Bewohner alpennaher Großstädte wie Heilbronn, Stuttgart, Ulm, München und Augsburg „eine weitere Aussicht auf ... Skitouren ... in der Arlberggegend“.³¹ Für die Fahrt mit diesen Wintersportzügen werden „Rückfahrkarten zu bedeutend ermäßigten Preisen ausgegeben, um es allen Skisportfreunden möglich zu machen, nach St. Anton oder St. Christof oder Zürs, überhaupt in das für Skitouren so günstige jetzt schneereiche Gebiet am Arlberg zu gelangen“.³² Mit der Fertigstellung der unter dem im Bregenzerwald ansässigen Bauunternehmer Johann Bertolini erbauten Flexenstraße im Jahre 1900 ist der Tannberg mit Lech und Zürs ab Bahnhof Langen unter akzeptablen Reisebedingungen erreichbar. Bald nach der Eröffnung der Flexenstraße richtet der Lecher Kronen-Wirt Wilhelm Pfefferkorn einen regelmäßigen Personenverkehr mit Fuhrwerken zwischen Langen und Lech via Zürs ein.³³ „Wer größeres Gepäck bei sich hat“, informiert Carl Joseph Luther die Leser der Zeitschrift *Der Winter*, „findet auf Bestellung (auch telephonisch von Langen oder Stuben aus) einen einfachen Schlitten an der Bahn“.³⁴ In einem Pferdeschlitten für Zwei werden die Skiläufer nach Zürs und Lech gebracht.³⁵ Vor dem Bau der Straße war der Flexenweg - ein kaum einen Meter „schmaler, steiler und in vielen Serpentin verlaufender“ Saumpfad, der im Winter „praktisch nicht begehbar“ war³⁶ - die einzige Verbindung von Langen und dem Tannberggebiet; die Orte waren im Winter nicht oder nur unter Lebensgefahr erreichbar. Der „Weg über den Flexenpaß nach Zürs und weiter zum Tannberg am oberen Lech [war] zu Lawinenzeiten ein Lotteriespiel ums Leben und ein Teufelsloch obendrein“.³⁷ Aus dem Bregenzerwald führt lediglich ein Jochpfad über Schröcken hinauf zum Tannberg,³⁸ und die Straße vom Lechtal auf den Tannberg endet in Steeg. Bis 1908 die Flexen-Lechtaler Straße über den Tannberg zwischen Warth und Lech und weiter bis zur Tiroler Grenze zwischen Steeg und Langen fertiggestellt wird,³⁹ führt ein Bergpfad über das Joch,⁴⁰ das im Volksmund seiner Unwirtlichkeit wegen „Bettler-Umkehr“ genannt wird.⁴¹ Die Zukunft der nun durch gut ausgebaute Straßen an die Bahnstationen angeschlossenen Bergdörfer wird im Tourismus liegen - dies deutet Vorarlbergs Landeshauptmann Adolf Rhomberg in seiner Festansprache zur Eröffnung der Flexen-Lechtaler Straße an, gelte es doch, den Schlußstein zu legen zu einem Werk, ... welches weit hinausreicht an Bedeutung über die gewöhnlichen Straßen beider Länder! Zwei große ausgedehnte Gebiete, welche beide vom Lech gespült werden, das Gebiet des Vorarlberger Lechtals und das Gebiet des Tirolischen Lechtals, werden mit dem heutigen Tag durch eine kunstvoll gebaute Straße miteinander verbunden und gleichzeitig mit dem Bahnhof Langen der Arlbergbahn näher gebracht. Wenn wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wie noch vor wenigen Jahren dieses große Talgebiet Vorarlbergs von jedem bedeutenden Fremdenverkehr fernlag, wie es vielfach kaum dem Namen nach dem Touristen bekannt war - und wenn wir jetzt schon sehen, dass mit der Teilstrecke Langen-Tirolischer Landesgrenze ein großer Fremdenstrom Jahr für Jahr herbeikommt, so werden wir die Bedeutung voll und ganz zu würdigen in der Lage sein.⁴²



Lech a Arlberg, Seehöhe 1447 m
(Vorarlberg).
Gasthof und Pension „Zur Krone“
ganzjährig geöffnet
Besitzer: WILHELM PFEFFERKORN.

ZÜR S





JULIUS RHOMBERG
* 1869 Dornbirn, A † 1932 Gargellen, A

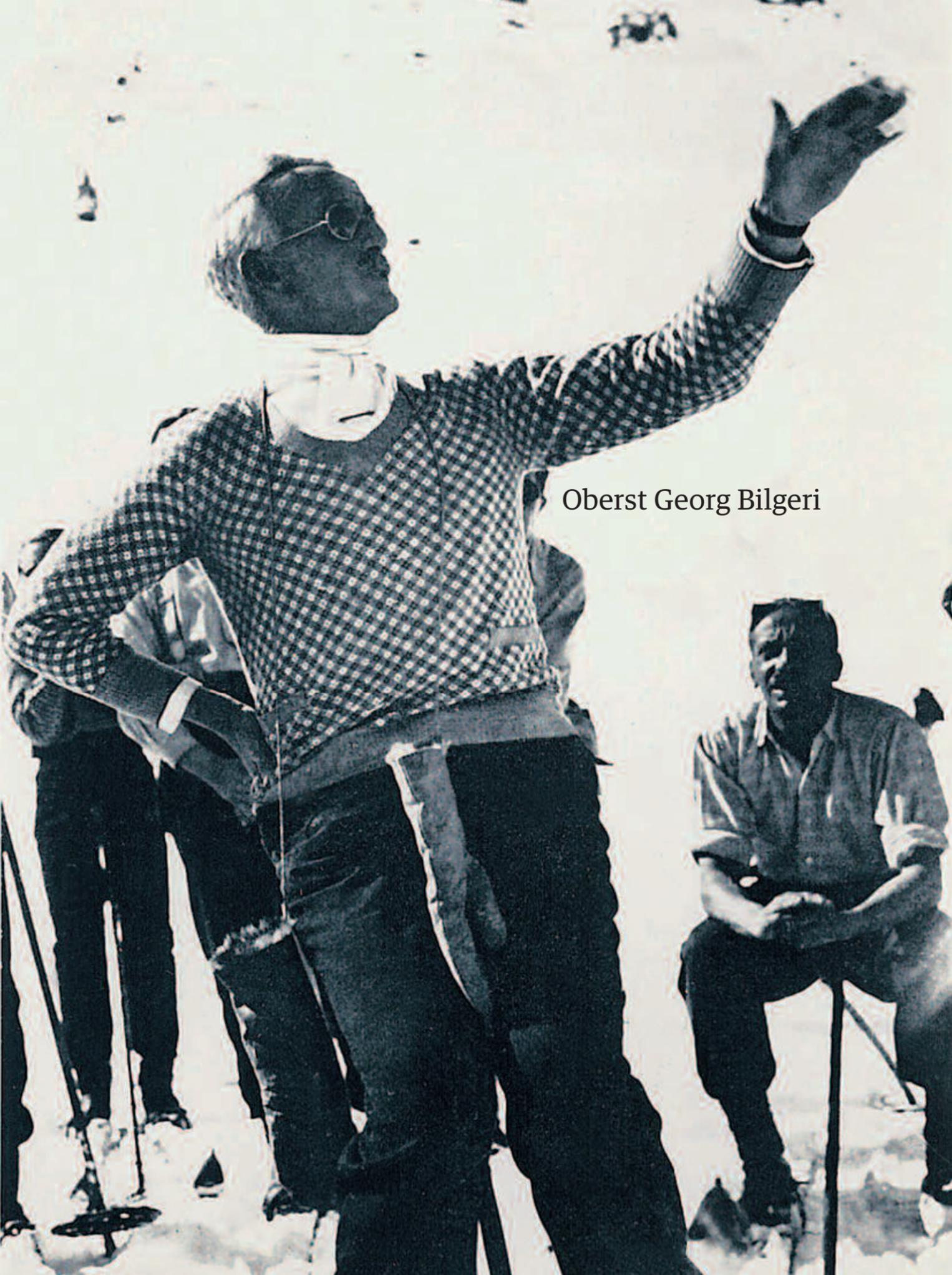
Textilfabrikant, direkter Nachkomme der Gründer der Fa. Herrburger & Rhomberg. Einführung der Buntweberei. Mitbegründer der Vorarlberger Papier AG, Obmann des Verbandes der Industriellen Vorarlbergs. Gemeinderat von Dornbirn.



1900-1913

SCHNEEWISSEN UND SKITECHNIK

SCHNEE IM WANDEL.
„FAHRART“ UND SKIKURS.
GLEITHOLZ, STEIGFELL,
STAHLKANTE UND DIE
„BINDUNGSFRAGE“.



Oberst Georg Bilgeri

Der beste Schnee und die schönste Schibahn sind erfahrungsgemäß meist in der Waldzone, dann im Krummholzgebiete und ein kleines Stück darüber hinaus zu finden. Aber auch windgeschützte Almböden, Kare und Hochkessel bieten vielfach prächtige Schneelage. Bergkuppen, Hochflächen und Kämme sind in der Regel nur knapp nach Neuschneefall gut fahrbar, denn die starken, dauernden Stürme wehen oft rasch die ganze Schneelage ab. Hans Biendl und Alfred von Radio-Radiis, 1906

SCHNEE IM WANDEL



„Consistenz des Schnees“¹

Schnee ist nicht gleich Schnee, und nicht jede Form von Schnee kommt dem Skiläufer zupass. Schon früh setzt sich die Erkenntnis durch, dass die Qualität der Unterlage entscheidende Bedeutung für Erfolg und Misserfolg einer Skitour hat. Von seiner besten Seite zeigt sich Schnee als „Pulver- und Kristallschnee“, dies für gewöhnlich „in den Monaten Dezember bis Ende Februar, oft auch noch anfangs März“, während an diese anschließend „der Schnee tagsüber sehr der Wirkung der höheren Temperaturen, somit einer Verschlechterung ausgesetzt“ ist. Neuschnee „ist selten zur Fahrt günstig, da er meist noch zu locker ist und die Schier deshalb zu tief einsinken. Das Bergaufgehen wird dabei äußerst mühselig und die Abfahrt ist wenig flott“. Altschnee, der entsteht, „wenn sich der Schnee etwas gesetzt hat“, macht die „Bahn wesentlich günstiger“, während nasser Schnee als Folge eines Wärmeeinbruches der Schneebahn stark zusetzt, sie „klebrig und geradezu unfahrbar“ macht. Friert der nasse Schnee des Nachts wieder, „um während des Tages neuerdings aufzutauen, so bildet sich feuchtsalziger Schnee, der zum Befahren sehr gut geeignet ist. Die Fahrt ist, wenn auch schön, dabei doch eine ganz andere als im Pulverschnee, in dem man lautlos zutal gleitet“. Mit der Zeit bildet sich dann jedoch „Harschtschnee“. Dieser ist

„am wenigsten zum Befahren geeignet ..., weil die Schier keine Führung mehr haben und am Eise schleudern“. Das Befahren verharster Steilhänge ist nicht unproblematisch, „da ein seitliches Ausgleiten und unfreiwilliges Abfahren leicht möglich ist“, und die „dünne Harschtschicht, durch die man bei jedem Schritte in den weichen Schnee durchbricht, ist äußerst lästig“. Die „ideale Schibahn, auf welcher der Schneeschuh am besten gleitet und sich auch am besten lenken lässt“, entsteht dann, wenn Neuschnee auf Altschnee, wenn „auf eine alte tragfähige Schneedecke eine kleine Neuschneeschiicht fällt“ und diese, „ohne aufzutauen, ordentlich durchfriert und besonders wenn während Nebelwetters noch eine Reifschicht dazukommt“.²

Die Kunst, Schnee zu lesen

Der „Schnee, dieser erfindungsreiche Verwandlungskünstler, ist in den Alpen ein brutaler, heimtückischer Despot“, mahnt der Schriftsteller und Politiker Anton Fendrich³ aus dem badischen Offenburg. „Wer sich nur daraufhin, daß er Skiläufer ist, im Sommer oder im Winter an den Schnee des Hochgebirges herantraut, der ist von dem gesunden Menschenverstand verlassen.“⁴ Zunächst nehmen die Skiläufer Naturphänomene wie Lawinengebänge ausschließlich als schicksalhaft von außen zugewiesene Gefahren wahr.

Fassdauben für die Winterjagd: Vorläufer von Schneeschuh und Ski.



ANTON FENDRICH
* 1868 Offenburg, D † 1949 Freiburg i. Br., D
Schriftsteller, Zeitungsredakteur und Politiker.
Mitglied des badischen Landtages für die
Sozialdemokraten. Verfasser zahlreicher alpiner
Schriften und Handbücher.

... gewöhnten wir uns ganz von selbst eine Abfahrtstechnik an, in der wir unsere frühere aufrechte Haltung aufgaben und mehr und mehr für normal in eine tiefe Hockstellung übergingen. Diese Technik des Abfahrens in Hockstellung kombinierten wir mit unserem Stemm-Telemark und bildeten uns so unseren eigenen Stil aus, indem wir auch die größten und steilsten Abfahrten ... in vielen aneinandergereihten Schwüngen und in großem Tempo abfahren und dabei infolge des tief gelegten Schwerpunktes eine für die damaligen Zeiten ungewohnte Sicherheit bekamen.

Arnold Fanck und Hannes Schneider, 1926

Wir „jungen Bengels“, erinnert sich auch der Freiburger Filmregisseur und -autor Arnold Fanck an seine Zeit als Skiläufer im Hochschwarzwald um 1908, „fuhren, mit einem Stock in jeder Hand, in sehr stolzer Haltung ... solange hinab, bis die stolze Haltung aufhörte und meistens in einer weniger stolzen endete“. ⁵² Insgesamt kommen Skiläufer, die bergab lediglich einen breitbeinigen, stockreitenden Stil - das „Schuß, Schwung- ... und Sturzprogramm“ - beherrschen, ⁵³ „im Wald, im kouierten Gelände und in Steilregion der Voralpen“ nicht mehr zurande. ⁵⁴ Allmählich setzt sich die Erkenntnis durch, dass nur derjenige Skiläufer in alpinem Gelände sich sicher zu bewegen in der Lage ist, der die Technik des Skilaufens zuvor erlernt und geübt hat. Nun werden Veranstaltungen durchgeführt, „in denen von geübten Läufern nicht nur die Grundelemente des Skilaufs sondern auch seine höheren Feinheiten gelehrt werden“, ⁵⁶ denn die Beherrschung der „Technik dieses Sportes“ ⁵⁷ ist die Voraussetzung dafür, dass der Skiläufer im Hochgebirge Freude an seinem Tun hat. Das Beherrschen des Skilaufens wiederum setzt das Üben der Lauftechnik in weniger schwierigem Gelände voraus. Eine Anleitung für das Üben erhalten zunächst die Bergführer, alsbald die Einheimischen und nicht zuletzt die Skitouristen. Autodidakten entwickeln ganz unabhängig voneinander und auch abseits der theoretischen Vorgaben von Norweger und Lilienfelder Schule ihre ganz eigene Skilauftechnik als Resultat der Anpassung an die Anforderungen des Hochgebirges.



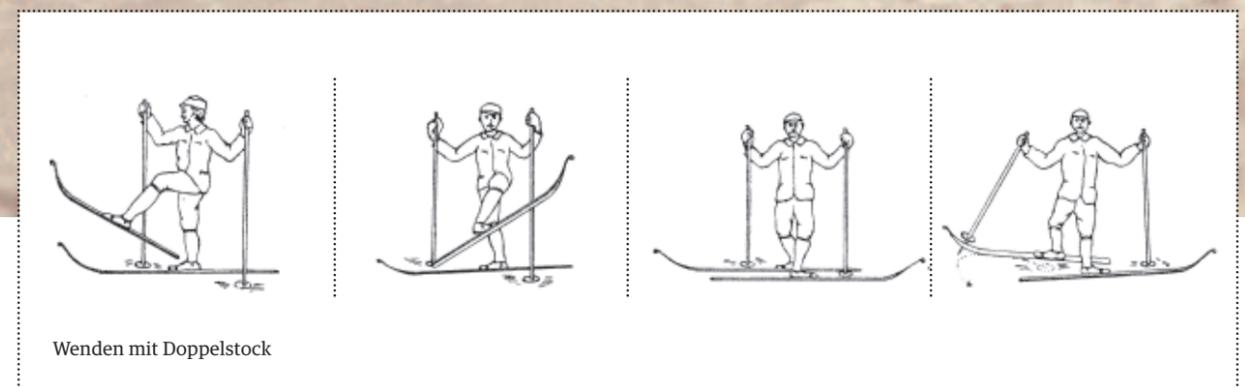
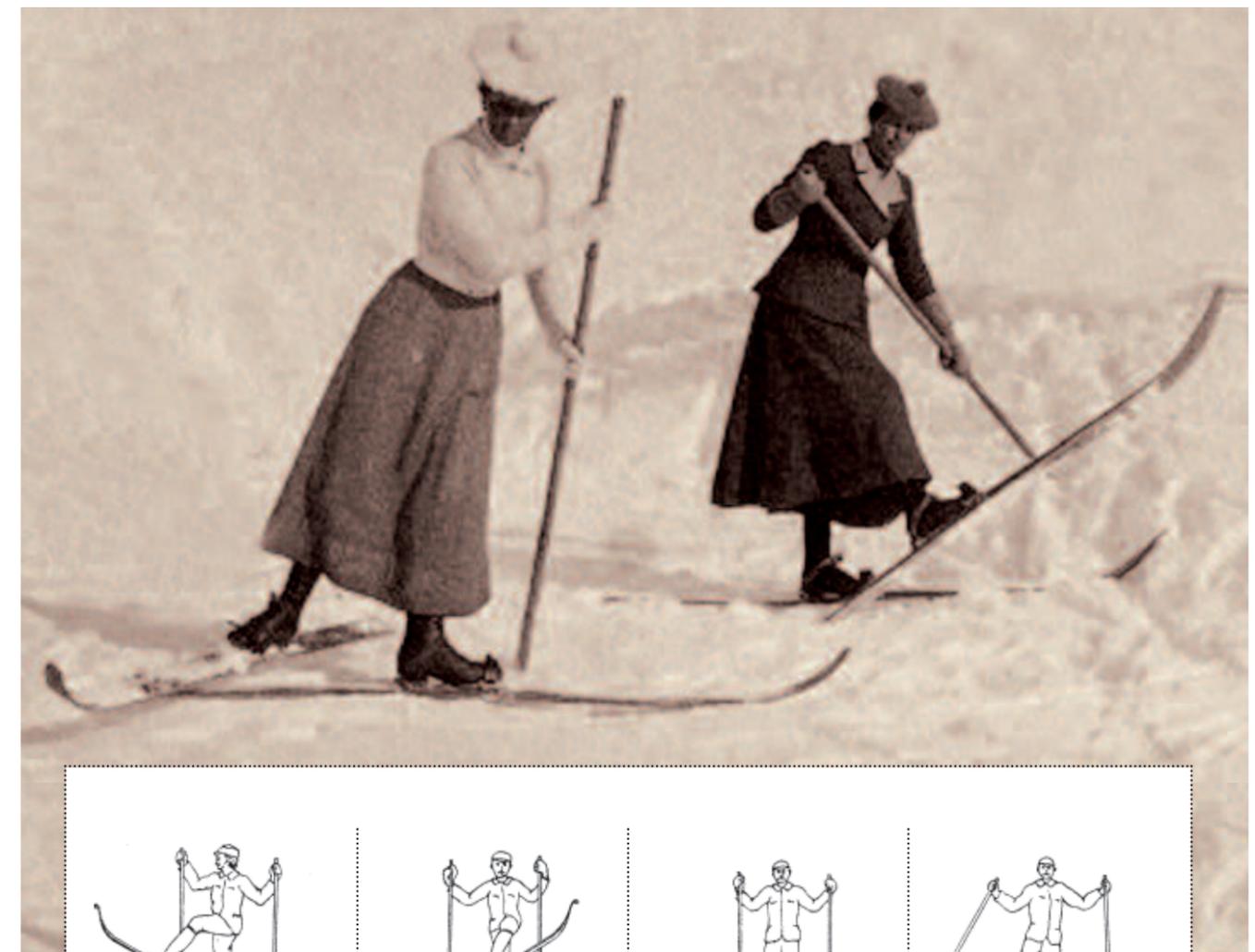
„Self made men“.⁵⁸ Skilaufen lernen im Freundeskreis

Zunächst bedeutet Skilaufen lernen, sich von einem Freund in die Geheimnisse einweihen zu lassen. Günter Dyhrenfurth aus Breslau, Student der Geologie und Paläontologie in Freiburg im Breisgau, ⁵⁹ findet im Winter 1904/05 „Turenanschluß und eine gewisse Anleitung“.⁶⁰ In der Anfangszeit ist „ein jeder sofort wieder leidensgenossensuchender Skilehrer. ... In Einsamkeit und autodidaktisch“ lernen „nur verhältnismäßig wenige“ Skiläufer,⁶¹ wohl auch deshalb, da diese Form der Aneignung nur wenig erfolgversprechend ist. Im „Bestreben, die Fahrt stockfrei jederzeit zu beherrschen“, gelangen die Skiläufer allmählich „zur Bevorzugung des Stemmbogens und zu allerlei Kompromissen mit diesem, mit dem Schneepflug und den Schwüngen; das alles im allgemeinen unbewußt“, denn sie sind „sich der Abweichungen von dem Schuß- und Schwungprogramm nicht oder nur wenig klar“.⁶² Dies wohl deshalb, da sie sich, wie Arnold Fanck konstatiert, „den Teufel um alle Skitheoretiker und alle großen Skistöcke“ scheren, ihre „großen Ski-Hochtouren“ stillschweigend unternehmen, „in freier Schwung- oder Stemmbogentechnik die Viertausender-Regionen“ durchstreifen und sich dabei „am Tempofahren und Schwingen“ freuen.⁶³ „Es gab damals keine Technik“, erinnert sich Rudolf Gomperz und fragt: „Was brauchte man damals auch eine Technik? Man wollte sich plagen und schinden, um dann die Freude der Fahrt ... zu genießen, als Belohnung für ausgestandene Mühen und Strapazen.“⁶⁴ Fanck ergänzt „Nur wenige von uns haben sich in den herrschenden Kampf der Meinungen schriftlich eingemischt.“⁶⁵ Vielmehr erarbeiten sich die Skiläufer bei ihren Hochtouren gleichsam nebenbei eine an das gebirgige Terrain angepasste Technik des Abfahrens.



Abfahrtstellung

Schneepflug



Wenden mit Doppelstock

So wächst vollkommen abseits der Diskurse um Lilienfelder- und Norwegertechnik „eine Generation tüchtiger Geländeläufer heran“.⁶⁶ Arnold Fanck und Walter Schaufelberger, ein erfahrener Hochtourengehänger aus Zürich, erarbeiten sich ihre dem Terrain entsprechende Skilauf- und -fahrtechnik. Schaufelberger fährt Stemmbogentechnik mit zwei Stöcken und wundert sich über Fanck, der in „eleganten Schwarzwaldschwüngen“ die Hänge bewältigt. Dagegen beobachtet Fanck Schaufelberger bei einer Abfahrt mit einer für Fanck unglaublich scheinenden Höhendifferenz von zweitausend Metern, die Schaufelberger, wie sich Fanck erinnert, „in seinen endlos aneinandergereihten Stemmbogen unbegreiflich sicher und fast ohne anzuhalten durchfuhr, während ich trotz alles eleganten Schwingens viel zu oft hinfiel

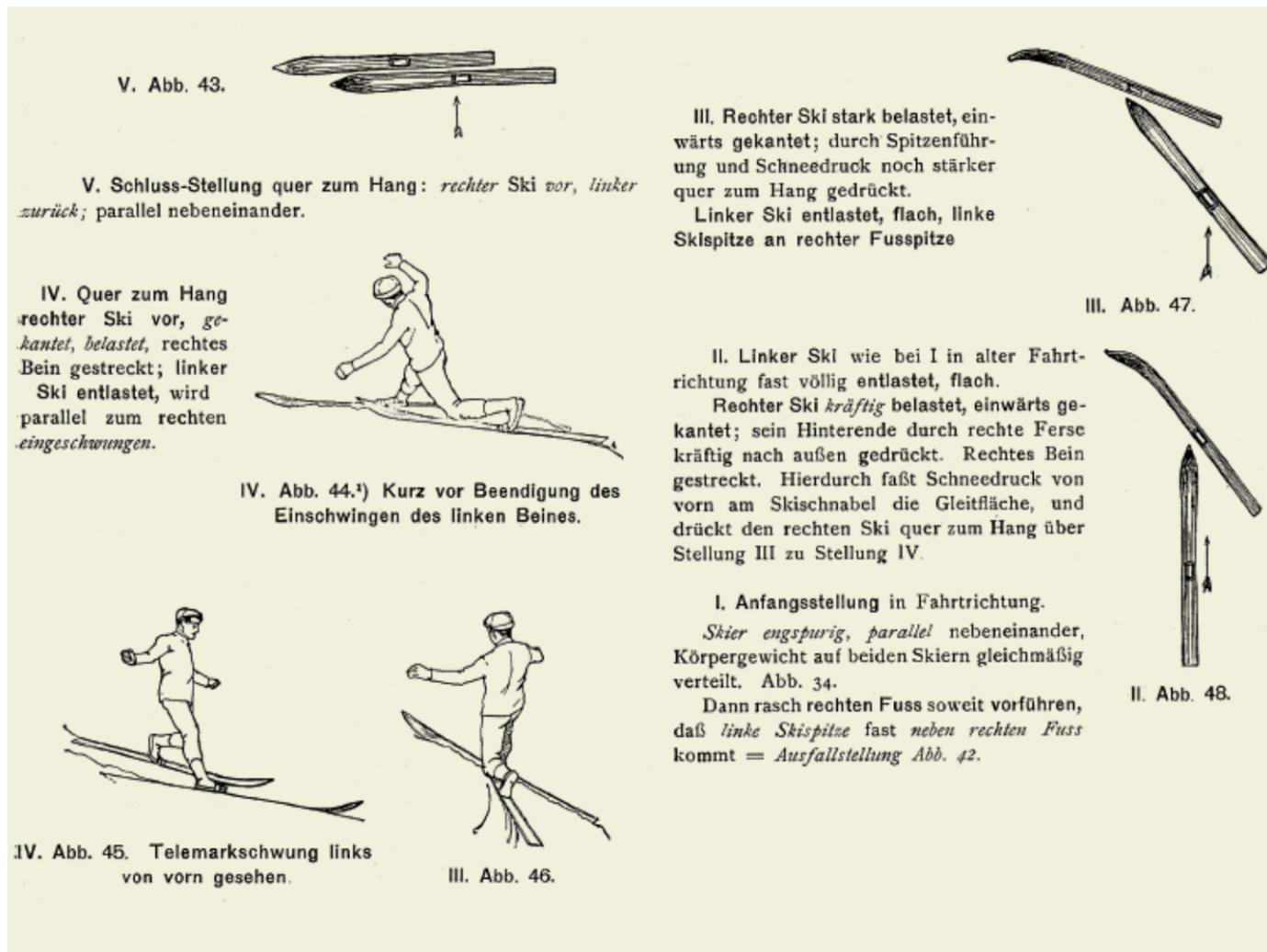


Stemmfahren

und dadurch viel zu stark ermüdete und so ... das Tempo Schaufelbergers nicht einhalten konnte“. Von diesem Moment an lernt Fanck von Schaufelberger „die Sicherheit und die Stemmtechnik“, Schaufelberger von Fanck wiederum „das Schwingen“ - mit dem Ergebnis, dass sich beide „schon nach einem Jahr ... eine ziemlich gleiche Abfahrtstechnik“ angeeignet haben, „in der der Stemm-Telemark die Hauptrolle“ spielt.⁶⁷ In diesen Jahren sehen die beiden, die „unzertrennliche Tourenkameraden für den Winter“ sind, „in Davos zwei Skiläufer“ bei der Abfahrt, die ganz unabhängig von ihnen ebenfalls „in geduckter Stellung“ fahren, dies jedoch „mit einer Sicherheit und Eleganz in Kristianiaschwüngen, und nicht wie wir im Telemark, wie wir es bis dahin auch nicht annähernd gesehen hatten“ - den Engadiner Eduard Capiti und Johann Schneider, „sicher die besten Geländeläufer“ ihrer Zeit.⁶⁸

Dr. ARNOLD FANCK
 * 1889 Frankenthal, D † 1974 Freiburg i. Br., D
 Geologe und Berg-, Sport- und Naturfilm-Pionier. Gründer der Berg- und Sportfilm GmbH Freiburg; Filme u. a.: *Das Wunder des Schneeschuhs* (1920), *Der Berg des Schicksals* (1924), *Der weiße Rausch* (1931).





Wilhelm Paulcke: Der Skilauf, 1908

Skikurse für Bergführer. Vermittlung von Telemark und Kristiania

Das Skilaufen bereitet dann fröhlichen Genuss und gewährt dem ästhetischen Bedürfnis dann Befriedigung, wenn der geübte Läufer die „Schönheit der Linie und der Bewegung ... zu einem überaus reizvollen Gesamtbilde zu vereinigen versteht“.70 Nicht nur aus Gründen der Steigerung des skiläuferischen Könnens, sondern auch, um den Umgang mit den Risiken und Gefahren zu schulen, denen sich der Skiläufer im winterlichen Hochgebirge unweigerlich aussetzt, wird ein Prozess hin zur

organisierten Vermittlung des Skilaufens in Gang gesetzt, anstatt weiterhin auf Autodidaktik und Unterricht im Freundeskreis zu setzen.

Zunächst werden Bergführer in die Geheimnisse des alpinen Skilaufens, in Telemark- und Kristiania-Schwung eingeführt mit dem Ziel, Skitouristen durch die winterliche Bergwelt zu führen.⁷¹ Telemark und Kristiania, das sind, schreibt Anton Fendrich, „die Namen der beiden Schwünge, mit denen die rasche Fahrt plötzlich unterbrochen werden kann. ... Den Namen eines Schwungs verdient aber eigentlich nur der Telemark“. Der Skiläufer „schwingt sich dabei aus der raschen, schnurgeraden Abfahrt in einer höchst charakteristischen und von der sonstigen Haltung im Skilaufen ganz verschiedenen Stellung auf die Seite. Der ‚Telemark‘ ist eine schöne Verzierung, mit der man die Abfahrt beendet“. Der „Kristiania“ dagegen ist „kein eigentliches Schwingen, sondern vielmehr ein ruckhaftes Anhalten, und der Name ‚Beidrehen‘ ... kennzeichnet sein Wesen nicht schlecht“.72



Es braucht Jahre, bis man die Schwünge vollständig und auf Nimmerwiederverlieren bei jedem Schnee und auf jedem Gelände in den Beinen hat.⁶⁹ Anton Fendrich, um 1920



Werbeplakat für St. Christoph, um 1910

Beim Telemarkschwung wie beim Christianiaschwung soll die rasche Talfahrt plötzlich dadurch unterbrochen werden, daß der Körper fast momentan scharf links- oder rechtsrum geworfen wird, so daß in demselben Augenblick die Skier quer zum Hang stehen im rechten oder ganz spitzen Winkel zur bisherigen Abfahrtrichtung. Das Herumwerfen des Körpers und Querstellen der Skier geschieht also gleichzeitig, gleichzeitig wenigstens für das Erkennen durch unsere Sinne. Es ist daher kaum möglich, die Einzelbewegungen ganz befriedigend klarzulegen ...

Bei beiden Schwüngen handelt es sich in erster Linie um charakteristische Skistellungen und wechselnde Gewichtsverlegung des Körpers, bald auf den einen, bald auf den anderen Ski, unterstützt durch Bewegungen, besonders im Hüftgelenk und in der Ferse. Bei den Schwüngen wird außerdem der Druck des Schnees als Widerstand gegen die Skier entsprechend ausgenutzt, und durch ihn werden hauptsächlich die Skier zur Drehung, und in die neue Fahrtrichtung, gezwungen. Der Telemarkschwung geht wesentlich auf dem äusseren Bein vor sich. ... Aus der Grund-Schlußstellung, d. h. also beide Füße nebeneinander ..., wird das rechte Bein in einer ruckweisen Bewegung so weit nach vorne geführt, daß der rechte Fuß etwa in die Höhe der linken Skispitze gelangt. Der eigentliche Witz des ganzen Schwunges beruht auf diesem ruckweisen Vorführen des Fußes ... Hat man diese Bewegung korrekt ausgeführt, so ergibt sich folgende Stellung des Körpers: das rechte Bein ist im Knie stark gebeugt, das Körpergewicht ruht ... zum größeren Teil auf ihm, das linke Bein ist leicht gebeugt (nicht steif), die Ferse gehoben, der Ballen übt immer noch einen leichten Druck auf den Ski aus. Das Kreuz ist hohl, der Kopf hochgetragen, der ganze Oberkörper in die Fahrtrichtung gerichtet. Verbindet man mit dem Moment der Ausführung dieser ersten Phase das Streben, das Gleichgewicht des ganzen Körpers ... nach innen, also

nach links zu verlegen, so wird sich das ... dadurch ausdrücken, daß die rechte Ferse das Hinterende des rechten Ski nach rechts außen drückt, und so das Vorderende dieses Ski an der Spitze des linken Ski vorbei nach links führt. ... Die ... Ausfallstellung muß so lange beibehalten werden, bis der rechte Ski den Bogen von 90° vollständig

durchgeführt hat; erst dann kann man den linken Fuß nachziehen; hierbei ist besonders zu beachten, daß dieser linke Ski nicht kantet, weil sonst ein Hängenbleiben und Sturz die gewöhnliche Folge ist.

Der Christiania-Schwung unterscheidet sich von dem Telemarkschwung grundsätzlich darin, daß er nicht wie dieser eine durchaus bezeichnende und stets in der gleichen Körper- und Skistellung auszuführende Übung darstellt, sondern daß er nach Persönlichkeit und Fahrart des einzelnen Läufers in verschiedenen abweichenden Formen ausgeführt wird. ... Die Art seiner Ausführung ist außerdem stets abhängig von der Art des Geländes und der Schneebeschaffenheit. ...

Nehmen wir an, wir wollten auf schwach geneigtem Hange in mäßiger Fahrt bei leichtem Pulverschnee einen Christianiaschwung nach links ausführen, so schieben wir aus der Schlußstellung (beide Füße nebeneinander) den linken Fuß nach vorne. Zu gleicher Zeit suchen wir dadurch, daß wir mit den Fersen, die während der ganzen Dauer des Schwunges den Ski nie verlassen, beide Hinterenden der Skier nach abwärts, also nach rechts außen, drücken, die Skier quer zum Hang stellen, und dadurch den Bogen unter stetem Parallelhalten der Skier bis zur Schlußstellung zu erreichen.

Der Hauptdruck auf die Skier wird durch eine geeignete Bewegung im Hüftgelenk ausgeführt. ... Durch Verbindung von Christiania- und Telemarkschwung ist man in der Lage, ... einen Hang in fortgesetzten Schlangenlinien abzufahren, oder auch eine Abfahrt in einer S-förmigen Kurve zu beenden.⁷³



Die Fechsung ist das Resultat der heißen Bemühungen der sogenannten ‚strahlenden Energie‘, insbesondere jenes gewissen, sich unsichtbar machenden ultravioletten ‚Etwas‘, das, verstärkt durch die Reflexe der silberweißen Schneedecke, die Haut röstet, entzündet, verbrennt, hübsche, mit Serum gefüllte Brandblasen bildet, diese zum Platzen bringt und die mühsam selbstgewachsene Haut zum Teufel gehen läßt. Walter Schmidkunz, 1927/28

Ernst Janner empfiehlt, zumindest abseits „der Verkehrsstraßen den ganzen Oberkörper“ zu „entblößen, um das so wohltuende Sonnen- und Luftbad genießen zu können“.178 Noch immer, kritisiert Hans Surén, baden zu viele vollständig bekleidet in der Sonne und schwitzen und fühlen sich unwohl, denn „selbst das leichteste Gewebe“ hält die „Wirkung der Sonnenstrahlen“ ab. Deshalb ist das Unterfangen, „sich in irgend einer Kleidung ... den Sonnenstrahlen auszusetzen“, zwecklos und darüber hinaus unhygienisch, was auch für die Badehose gilt, wenn sie beim Sonnenbad getragen wird. Insgesamt sieht Surén in der „Prüderie“ ein Problem und empfiehlt den Nacktschurz für die unteren Körperregionen auch für Frauen mit der Begründung: „Ich kann wirklich nicht einsehen, warum die Frau unbedingt die Brust verdeckt haben soll.“179 Der „Nacktsport zur Winterszeit im Hochgebirge“ aber hat seine Tücken. „Die Sonne hat auf den Höhen der Schneeberge große Kraft, zumal der Schnee die Sonnenstrahlen zurückwirft, und dadurch ihr Einfluß auf den Körper verstärkt wird.“180 Konkret und mit den satirischen Worten des Alpinschriftstellers und Verlegers Walter Schmidkunz181 gesprochen, ist die in Skitouristen-Kreisen so beliebte „Fechsung“ nichts anderes als ein haut- wie hirnmördernder Sonnenbrand. Diesen wandeln moderne Skiläufer „durch geschickte Salbung und zeitgerechte Mäßigung der ‚Köchtelgelegenheiten‘ ... zur idealen Fechsung ... um nach Urlaubsablauf als pfennigbraune Helden nach Hause zurück-



zukehren, beneidet und wohlwollend angelächelt von sämtlichen kniefreien Bubiköpfen“.182 Nach der Skitour empfängt die „liebe Hütte“ die Skitouristen aus der Großstadt im „Goldschimmerkleid der Abendsonne“.183 Die Skihütte ist Stützpunkt des Skitouristen und steht im Zentrum des Tagesablaufes. Am frühen Morgen grüßt die Sonne „zuerst da oben“,184 und in der Sonne „auf der Bank vor der Hütte“ sitzt



der Skitourist als „König, und tauscht sein Reich nicht um alle Schätze der Welt“.185 Hüttenzauber, sternenklare Nacht, warme Stube, gemütliche Einsamkeit, Kameradschaft, Ziehorgel und Gesang186 dienen der Abgrenzung von den Eigenheiten städtischer Zivilisation. Den die Hütte im Schnee Aufsuchenden treibt der Wunsch nach Weltflucht und die Freude am Eigenartigen, die Sehnsucht nach stiller Einkehr und guter Kameradschaft. Die Münchner Reiseschriftstellerin Sophie von Uhde, Tochter des Malers Fritz von Uhde,187 schreibt über einen mehrwöchigen Aufenthalt in einer Skihütte Mitte der zwanziger Jahre:



In den dunklen Wipfeln des Hochwaldes braust der Föhn. Im grünlichblauen, weiten, lichten Himmel jagen weiße Wolken, bald wild geballt, bald aufgelöst in zerrissene Fahnen. Schwer saugt sich der Schnee an die Ski, während ich ohne Hast heimwärts wandere, der Hütte zu, die mir nun seit Wochen Heimat ist. Oh, und was für eine Heimat! Ihr Talmenschen, die ihr in langweiligen Salons Konversation macht, die ihr in rauchigen Kafe's einer Jazzband lauscht oder im Kino Sensationen sucht, wißt ihr denn überhaupt, was für ein Glück oben auf den Bergen wohnt? Aber woher sollet ihr es wissen! Euch ist der Winter ein notwendiges Übel, gemischt aus Kälte, Schneewasser, Schnupfen und verdrießlicher Laune; doch uns, die auf willigen - und zuweilen auch nicht willigen Brettern den Tälern entfliehen, uns ist er Kampf und Sieg, Jugend- und Höhen-Glück. Und die Hütte ist die Oase, in der schweifender Drang täglich wieder Heimstatt findet. Ich habe die treuen Ski in die Ecke gestellt, das Feuer knistert, der Teetopf summt. Ich liege längelang auf der gemütlichen Bank, unter'm stillen Licht der Petroleumlampe - ja, so eine prähistorische Beleuchtungsart gibt es noch, ihr Städter! - greife mir den alten Goethe vom Bord und Hölderlin und während von meinen lieben Waffengefahrten in der Ecke der schmelzende Schnee in gleichmäßigem Fallen tropft, ruhe ich allen Freuden und Leiden des Lebens am Herzen. Draußen wandern Wolken und Sterne über mein Dach und der nächtliche Bergwind. Tief aus dem Tale grüßen die Lichter des Dorfes, die Lichter der Menschen; hier oben aber ist stille, stille Einsamkeit, nur mein Licht schimmert und mein sind Berge und Wälder und der Frieden der Nacht.188



Je weiter die zwanziger Jahre fortschreiten, umso mehr wandern Menschen auf zwei Brettern die Berge hinauf, die mit dem Skiläufer der Vorkriegszeit nichts mehr gemein haben. Die Zahl der Arlberg-Skigäste nimmt zu. „Auf den Arlberg mit dem Sportzug. Viele werden sagen: Nur das nicht! Der Arlberg ist sowieso schon überlaufen genug.“ Schon morgens um sieben Uhr dreißig ist in Langen „ein unglaublicher Betrieb! Kilometerlang ... die Schlange nach Stuben“, und ungefähr zweihundert Skiläufer ziehen „über den Tunnel zur Reutlinger Skihütte hinauf.“189 Wilhelm Lehner, der 1907 zum ersten Mal die winterliche Wunderwelt des weißen Arlberg erkundet hatte, betrachtet die Entwicklung kritisch. Der Arlberg gilt als eines der vier oder fünf Schiparadiese. Sollten Paradiese aber nicht den Vollkommenen vorbehalten sein? Statt dessen macht sich neben einem Häuflein glänzender Fahrer die Ueberzahl von Stümpfern männlichen und weiblichen Geschlechts breit, die in diesem hochgelegenen Stützpunkte nichts verloren haben, in einem Talort viel besser am Platze wären und dann den Bergsteigern die Unterkunft nicht wegnehmen würden. Ständige Schikurse, in dieser Höhenlage ein lediglich auf Geldbeutelinteressen zugeschnittenes Unternehmen, sorgen für ständigen Zuzug von Anfängern und Pensionären.190

Gasthof „Zum schwarzen Adler“
Besitzer: Franz Tschol
St. Anton am Arlberg, 1304 m, Tirol
AlteKameter, gut bürgerlicher Gasthof, 2 Minuten von Bahnhof. Zimmer mit und ohne Pension. Künsteleisch ausgeführtes Speiseraum, nach Entwürfen von Prof. Dr. Holzmeister. Schöne Terrasse und Garten. Zentralheizung im ganzen Hause. Bad, Wasserleitung, warm und kalt. Postamt im Hause. Müßige Preise
Besorgung von Privat-Quartieren, Balkon-Zimmer in Dependancen, Villa „Berghelm“
Schnellzugstation Bregenz - Innsbruck
Telegramm-Anschluß: Adlerwirt StAntonamArlberg

St. Anton am Arlberg in Tirol
1300 Meter über dem Meere
Schnellzugstation der Linie Wien - Paris
Gasthof und Pension ALPENROSE
Elektrisches Licht, Warmwasserheizung und Bad
Telefon-Anschluß Nr. 4 - Auto-Boxen
Besitzer Karl Kusche
zu gleicher Zeit Führer d. Gasthofes St. Christoph a. Arlberg (1600 m)



Oder glauben Sie, daß ich mich bei meinen Skituren etwa weniger sorgfältig zu rasieren pflege als zu Haus? Oder daß ich ... meine Wäsche weniger oft wechsle? wenn wir im Sommer Tennis spielen, oder auf dem Golfplatz oder sonst wo unseren Sport treiben, so ist uns doch der Sport Kultur. Und wenn Sport aufhört Kultur zu sein, dann ist es Kraftmeierum oder etwas ähnliches Unerfreuliches. Ja, Konzessionen sind manchmal nötig. Aber wenn man einmal wirklich sich vierundzwanzig Stunden lang nicht die Hände waschen kann, dann wartet doch nachher im Hotel wieder das Badezimmer.

Chlodwig Plehn, 1926/27



Januar 1930
an der Ulmer Hütte.



1928-1945

TEMPO UND MYTHOS

VOM SKITOURISMUS ZUM SKISPORT.
URLAUBSVERGNÜGEN IM WANDEL.
ARBEIT AM „MYTHOS ARLBERG“ UND
INSZENIERUNG DER VOLKSGEMEINSCHAFT.
SKIPARADIES ARLBERG.
BUNTE SKIGESELLSCHAFT.
RASSENIDEOLOGIE UND AUSGRENZUNG.
AUS DEM ALLTAG IN DEN KRIEG.
„SKIABLIEFERUNG“.
SKI AN DER FRONT.
SKIURLAUB NUR FÜR
KRIEGSWICHTIG ARBEITENDE.



Dem Vordringen der Moderne, der Lebensfreude und der Freude an Fortschritt in Wirtschaft, Wissenschaft und Industrie, setzt „eine mächtige kulturpessimistische und zivilisationskritische Strömung ... entschiedenen Widerstand entgegen“.¹ Die Kultur in Deutschland ist tief gespalten, das „Unbehagen an der Moderne“ wächst.² Die Strömungen betrachten sich „mit tiefer Fremdheit und Feindseligkeit“ und sprechen sich wechselseitig die Kulturqualität ab.³ Auch in Österreich leben unterschiedliche kulturelle Manifestationen nebeneinander und befruchten, ignorieren und bekämpfen einander.⁴ In der genussorientierten Lebensweise sehen die kulturellen und kirchlichen Eliten Europas Zeichen des Verfalls.⁵ Die Kampfvokabeln gegen die Bedrohungen aus West und Ost sind „Amerikanisierung“ und „Kultur bolschewismus“.⁶ In Österreich wie in Deutschland sind Konflikte und Zusammenstöße von Anhängern verschiedener Gesinnungsrichtungen an der Tagesordnung.⁷ Die Akzeptanz der demokratisch-republikanischen Ordnung schwindet, und die Wahlergebnisse zeigen deutlich: Seit Mitte der zwanziger Jahre steht die Weimarer Republik einer republikfeindlichen Mehrheit gegenüber.⁸ Freilich waren schon die Ausgangsbedingungen der beiden jungen Sozialstaaten alles andere als optimal. Aus autoritären Monarchien entstanden, hatten beide Länder keine demokratischen Traditionen und keine breiten Schichten, welche die demokratischen Ordnungen hätten tragen können.⁹ Mitte 1932 verankert Reichskanzler Franz von Papen den Kampf gegen den Kultur bolschewismus

im Regierungsprogramm,¹⁰ und dessen Parteigenossen mit dem Zentrumsolitiker Ludwig Perlitius stellen Ende 1932 einen Antrag an die Reichsregierung, die „Staats- und Kulturpolitik so zu führen, daß ... die in der Reichsverfassung gewährleisteten Werte und Rechte des deutschen Volkstums Schutz und Entfaltung finden und zur Grundlage aller Erziehungs- und Bildungsarbeit gemacht werden“.¹¹ Die Diskussion um Kultur bolschewismus und Amerikanismus mündet 1933 in die Erkenntnis des neuen Reichskanzlers Adolf Hitler: „Die Welt bürgerlicher Beschaulichkeit ist in raschem Schwinden begriffen.“ Ziel sei daher die politische „Entgiftung“ des öffentlichen Lebens. Die „nationale Regierung“, konstatiert Hitler, wird „eine durchgreifende moralische Sanierung“ am „Volkkörper vornehmen“, eine „politische und moralische Entgiftung“ des öffentlichen Lebens.¹² Das nationalsozialistische Regime setzt sein „Primat der Politik ... von Anfang bis Ende“ - von 1933 bis 1945 - durch.¹³ Die soziale Welt der Volksgemeinschaft beobachtet sich selbst, ob sie mit dem nationalsozialistischen Programm, der Gesellschaftsstruktur und den führenden Vertretern übereinstimmt.¹⁴ Nicht regimekonformes Verhalten wie die Ablehnung der Ideologie des Nationalsozialismus zieht den Ausschluss aus der Gemeinschaft nach sich und endet nicht selten in Exekution. Wer was zu welchem Zweck entscheiden darf, ist durch das „Führerprinzip“ bestimmt.¹⁵ Die Führerdiktatur wirkt wie ein Amoklauf, der die meisten Modernisierungsschritte zerstört.¹⁶





Oben: Karl Gruber beim Skispringen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Unten: Postkarte „Ankunft des Siegers im Fernlauf“ in St. Anton, 1909, mit Rudolf Gomperz (Bildmitte, mit Mütze).

Wenn einer den Skilauf schlechtweg einen Sport nennt, so höre ich das jedesmal mit einer seltsam-empfindsamen Unlust, in die sich ein wenig Bedauern und ein bißchen Ärger mischen. Sport ist ein zu enges Wort für eine unendlich weite Sache.¹⁷ Henry Hoek, 1935



Goldmedaille von Viktor Sohm für den Sieg beim 3. Internationalen Rennen des Ski-Club Arlberg, 6. und 7. Januar 1906.

VOM SKITOURISMUS ZUM SKISPORT

Ein reiner Sport, ein Sport, der zu keiner Zeit etwas anderes war als Sport, ist nicht vorstellbar. Jeder Sport war als Tätigkeit vorhanden, ehe er Sport wurde, ... als Arbeit, als Vergnügen oder als beides.¹⁸

Als die alpine Verwendbarkeit des Skis allgemein anerkannt war, bildeten sich zwei Arten skiläuferischer Betätigung heraus. Aus dem Skialpinismus, dem Skitourismus im Sinne des Reisens, um Ski zu laufen, bei welchem das Alpinismus-Motiv der Natur- und Bergesliebe stets mitschwang, entwickelte sich der alpine Skisport, dessen Kennzeichen die Erbringung bestmöglicher Leistung im Kampf um den Sieg ist. Um 1901, schrieb Rudolf Gomperz im Jahre 1930 rückblickend, fehlte „das reine sportliche Moment ... der Leistung, des Wettbewerbes, ... vollkommen“ - schön sei die Zeit gewesen, als „es zwischen Touristik und Sport keine Grenzen gab, wo Touristik Sport und Sport Touristik bedeuteten!“¹⁹ Die ersten Wettbewerbe auf zwei Brettern standen ganz in der Tradition des Skibergsteigens, waren alpine Fernläufe mit Anstiegen und Abfahrten und als Wettdauerläufe fester Bestandteil beispielsweise der Arlbergrennen. 1906 führte das Rennen über sechzehneinhalb Kilometer, die Höhendifferenz betrug mehr als eintausend Meter. 1911 erinnerte die Strecke des zwölf Kilometern langen Dauerlaufs der Senioren „stark an nordische Vorbilder. mitten am steilsten Hang der Strecke lag ein kleiner Urwald - „nach norwegischem Muster“.“²⁰ Der Bregenzer Sepp Bildstein, Student an der Techni-



Postkarte „Am Ziel vom Schnelllauf“ in St. Anton, 1906.

schen Hochschule in Wien,²¹ stellte um 1913 mit Blick auf das Wesen des Skisports fest, dass der Skisportler angehalten sei, „Berge zu stürmen, Täler zu durchheilen, abzufahren“.²² Das „sportliche Wagen“ kannte „in der Tat keine andere Grenze“ mehr als das „Können, das durch zielbewusstes Training immer höher gesteigert“ wurde.²³ Nur derjenige hatte Chancen auf den Sieg, „dem für die Bergfahrt die besten Lungen, für die Talfahrt die stärksten Knie zur Verfügung stehen, der ohne Rücksicht auf Gesundheit und Knochen in einer kurzen Spanne Zeit im Stande ist, das Menschenmögliche zu leisten!“²⁴ Bald mehrten sich die Stimmen gegen Wettläufe bergauf. Rudolf Gomperz wendete sich gegen das Bergauflaufen um die Wette „nicht nur aus Vernunft-, sondern aus Gesundheitsgründen“,²⁵ und Mathias Zdarsky war gar der Ansicht, der Wettlauf bergauf sei „unter allen Umständen ein Unsinn“.²⁶ So kürzte man, das „Schädliche und Unwürdige dieser Art von ‚Rennen‘ bald einsehend, ... die Bergfahrten um ein bedeutendes oder unterliess sie gänzlich“.²⁷

...



Karl Grubers Tourenbuch